

glied der Missionsärztlichen Schwestern, in vier Einheiten Projekte zur Darstellung des heutigen Missionsverständnisses und der missionarischen Aufgaben dar. Themen sind: I. Warum noch Mission? II. Mission auf dem Weg zur Weltkirche. III. Mission oder Entwicklungshilfe? IV. Missionarischer Auftrag des Christen und der Pfarrgemeinde.

Zu allen Themen werden der heutigen Didaktik entsprechend Hilfen angeboten und Arbeitsmaterialien namhaft gemacht. Die arbeitsteilige Tätigkeit der verschiedenen Werke (MISSIO, MISEREOR, ADVENIAT) wird in einer Weise dargestellt, die erkennen läßt, daß das Verhältnis von Mission und Entwicklungshilfe viel von seiner früheren Spannung verloren hat. Fragen möchte man richten an das zugrunde liegende Kirchen- und Partnerschaftsverständnis. Auch wenn man zu den folgenden Fragen stets Stellen nennen könnte, die eine Antwort im Sinne des Fragefalles insinuieren könnten, hätte man sich doch deutlicher fragen können: Ist die Ekklesiozentrik der Missionsbegründung nach RÜTTI und nach Uppsala noch in dieser Form zu vertreten? Ein guter Schuß RÜTTI hätte der Argumentation gutgetan. Und was heißt: „... auf dem Weg zur Weltkirche“? Sind wir nicht auf dem Weg zu „Lokalkirchen“ und, wenn schon „Weltkirche“, zur „Weltkirche in jungen und alten Kirchen“? Ist das „Subjekt“ „der“ Kirche nicht noch zu sehr der Abendländer? Bleibt der Missionsadressat nicht doch noch zu sehr Empfänger? Wird nicht im ganzen doch noch zu sehr „von uns“ „zu den anderen“, zu wenig im Sinne des schon geschehenden „feed back“, zu wenig auch im Sinne eines wirklichen „Miteinander“ gedacht, bei dem die abendländische Kirche („wir“) nicht mehr allein initiativ, sondern viel stärker subsidiär wirksam sind? Persönlich glaube ich, daß die Frage nach dem „Heil“ heute viel zentraler angesetzt werden müßte und aus dem Ruf nach Heil und dem Angebot des Heils sich die weiteren Problemstellungen in einem geeigneteren Rahmen darstellen ließen. Die Fragen sollen das Projekt nicht disqualifizieren. Vielleicht zeigen sie auch nur, daß tatsächlich Fragen entstehen, und wo solche auftauchen, kann Erwachsenenarbeit heute eigentlich nur lebendig sein.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

**Prien, Hans-Jürgen:** *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika.* Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1978; 1302 S.

Mit der Absicht, eine ökumenische Kirchengeschichte Lateinamerikas zu schreiben, die die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Kirche und Gesellschaft sichtbar werden läßt, hat sich der Autor des vorliegenden Werkes eine kaum zu bewältigende Aufgabe gestellt. Daß es ihm dennoch auf weite Strecken gelang, „die Grundlinien der Geschichte des Christentums in Lateinamerika“ aufzuzeigen, liegt nicht zuletzt an seinem langjährigen Aufenthalt in Lateinamerika und seiner umfassenden Ausbildung in Ökonomie, Geschichte und Theologie. Sein nach dem Prinzip der Korrelation zwischen Theologie und historischer Realität aufgebautes Werk verrät den Einfluß der Befreiungstheologie, der er auch ein eigenes Kapitel widmet (S. 1026—1041, bzw. 1062). So liegt es für H. J. PRIEN auf der Ebene seines theologischen Denkens, „daß nach Medellín eine sinnvolle ökumenische Arbeit in Lateinamerika nur zwischen Kirchen möglich ist, die in ähnlicher Weise die Befreiung des unterdrückten und marginalisierten lateinamerikanischen Menschen als eine vorrangige kirchliche Aufgabe ansehen.“ (S. 903, vgl. S. 651 oben)

Dieses ökumenische Verständnis prägt auch die Akzentsetzung des vorliegenden Kirchengeschichtswerk, das die Geschichte der lateinamerikanischen Kirche als mehrfache Emanzipationsbewegung beschreibt. Überwindung des „Christenheitsmodelles“ mit seiner engen Bindung vom Thron und Altar; Suche nach nationaler

Identität; Öffnung zur Welt; Entwicklung zu einem ökumenischen Verständnis in obengenannten Sinn.

Ohne das unleugbare Verdienst des Verf. zu schmälern, seien aber folgende Nachteile des Werkes genannt, die bei einer Arbeit dieses Umfanges und einer solch breiten Zielsetzung fast unvermeidbar sind.

Zunächst ist zu fragen, ob nicht allein schon vom Umfang her der Geschichte des lateinamerikanischen Protestantismus zu viel Raum zugestanden wird, auch wenn sich der Verf. durchaus um eine kritische Sicht seiner eigenen Konfession und ihrer verschiedenen Zweige bemüht. Auch ob das Selbstverständnis der katholischen Kirche nach dem 2. Vatikanum zutreffend wiedergegeben ist (S. 893) scheint fraglich.

Nicht sachbegründet ist meiner Meinung der sehr unterschiedliche Umfang in der Schilderung einzelner Länder. Hier scheint der Verf. doch trotz umfangreicher Quellenforschung zu sehr von eigenen Kenntnissen der einzelnen Länder mitbestimmt zu sein. Es wäre sonst kaum erklärlich, daß ein Land wie Kolumbien, dem MULDER in seiner „*Missionsgeschichte*“ größte Bedeutung für Lateinamerika zumißt, hier verhältnismäßig kurz abgehandelt wird. Gerade bei Kolumbien ist zu fragen, ob die vom Verf. vielerorts gebrauchte Unterscheidung von „traditionalistisch“ und „progressistisch“ die Situation nicht zu simplifizierend darstellt, ist doch z. B. soziales Engagement und dogmatischer Konservatismus bei einer ganzen Reihe von Bischöfen miteinander verknüpft.

Trotz dieser verhältnismäßig geringfügigen Mängel ist das vorliegende Werk PRIENS schon allein wegen seiner Materialfülle eine Fundgrube für jeden Interessierten. Zugleich ist es ein sichtbares Zeugnis einer ökumenischen Haltung, die gerade für Lateinamerika ein Novum darstellt. Alles in allem: trotz des leider ziemlich hohen Preises eine lohnende Anschaffung für jeden, der sich um ein tieferes Verständnis der kirchlichen Problematik Lateinamerikas bemüht.

Königstein i. T.

Wilfried Weber

**Rosenkranz, Gerhard:** *Die christliche Mission.* Geschichte und Theologie. Christian Kaiser Verlag/München 1977; 513 S., Ln. DM 56,—

Man darf in diesem Werk des bekannten Tübinger Religions- und Missionswissenschaftlers „die Summe seiner wissenschaftlichen Arbeit“ sehen (Klappentext). Er hat sich die hohe Aufgabe gestellt, dem „Weg der Mission, der in der Geschichte verläuft und über sie hinausgreift, in wichtigen Epochen ihres geschichtlichen Daseins nachzugehen und ihn auf seine biblische Legitimität kritisch zu überprüfen“ (9). Er sieht die Mission „zu einem unter anderen Phänomenen ihrer Art geworden“ (12) und weiß doch, daß „eine Glaubensaussage“ ist, was über die Verflechtung der Mission in die Geschichte zu sagen ist. Verf. versucht, diese Kriterien durchzuhalten, und kommt wiederholt auf sie zurück. Man wünschte sich, er hätte es noch öfter und noch bewußter getan. Dann hätte die „Geschichte der Mission“ straffer dargestellt werden können, und vielleicht wären auch die charakteristischen Kennzeichen der verschiedenen Perioden deutlicher zu erkennen. So entsteht eher der Eindruck, das, was wir mit dem Wort „Mission“ bezeichnen, wäre allezeit und von Anfang an eindeutig gewesen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Denn es gibt im ganzen kirchlichen Altertum weder die Bezeichnung „Mission“ noch „Missionar“, und deshalb gibt es — man muß von CAMPENHAUSEN beipflichten — „auch die Sache nicht“. Dann aber hätte die Neuzeit, die diese Begriffe geprägt hat, anders und auch wohl umfassender dargestellt werden müssen, zumindest, was die römisch-katholische Mission angeht. Auf sechs (!) Seiten kann das doch unmöglich geschehen (181—186)! Ähnliches gilt für die römisch-katholische Mission des 19. Jahrhunderts, die ebenso kurz abgehandelt wird (232—237). Eine „Geschichte der christlichen Mission“ müßte